

Klettern auf der Schwäbischen Alb





AN DER BLAUEN MAUER

Die Kletterfelsen der Schwäbischen Alb sind nicht wirklich konsumfreundlich: teils brüchig, etwas kühner, vieles ist gesperrt – „nichts für verwöhnte Arco-Söhnchen“, wie Achim Pasold schreibt. Aber für eingeborene Liebhaber wie ihn sind sie wertvolle Felsheimat.

Vor 500.000 Jahren, in der zweiten Hälfte des Eiszeitalters: Jahrhunderttausendlang hat die Tiefenerosion das Schwabenland zerfurcht. Tiefe Täler sind entstanden und ganz oben an ihren steilen Hängen haben sich steile Felswände herausgebildet. Darunter ein besonders markanter frei stehender Schwammriffstotzen, der viel, viel später einmal als „Wielandstein“ bekannt wird: eines der Wahrzeichen des Lenninger Tals. Und vielleicht der erste Felszacken der Schwäbischen Alb, auf den mutige Menschen hochkraxelten. Einfach so, aus Jux und Dollerei.

1978 am Wielandstein: Wie fast jeden angehenden Albkletterer aus der Stuttgarter Gegend hat es mich hierher verschlagen. Es ist noch die Zeit, zu der man an den Alb-felsen fürs Gebirge trainierte, und entsprechend eifrig besteigen wir den Zacken von allen Seiten. Besonders der „S-Weg“, der an der Ostseite startet und erst nord-

seitig den Gipfel erreicht, beeindruckt uns. Der Quergang lang und luftig, und wenn man weniger Seilzug haben will, hängen die Seile weit durch.

13. Januar 2015: Mit Getöse fräsen fünftausend Kubikmeter Fels eine Schneise in die steile Waldflanke des Tobeltals. Im Schutz der Nacht sind der größte Teil der Ostseite und die halbe Nordwand des Wielandsteins einfach weggekippt. Samt Gipfelkreuz, Abseilhaken – und dem gesamten „S-Weg“.

Dass die Hochfläche der Schwäbischen Alb vor Urzeiten das Flachgewässer eines riesigen Meeres war, kann man sich gut vorstellen, wenn man auf dem Nordrandweg immer direkt an der Abbruchkante der Hochfläche entlangwandert: Wie norwegische Fjorde muten die schmalen Täler an, die sich weit in die Hochfläche hineingefressen haben. Geologen erklären sie durch „rückschreitende Erosion“. Diese Pseudofjorde prägen die Landschaft und

geben den Klettergebieten ihre Namen: Roggental, Neidlinger Tal, Ermstal.

Von all diesen Tälern ausgerechnet das Lenninger Tal zum Mittelpunkt der Alb zu erheben und den Felssturz am Wielandstein als Operation am offenen Herzen zu bezeichnen, mag etwas weit hergeholt klingen, ist aber rein geografisch recht nah an der Wahrheit. Der schwäbische Teil des

Paradies mit Hindernissen. Der Wielandstein (l.) wurde von der Erosion dezimiert. Doch mehr Felsen gingen durch Sperrungen verloren – obwohl Umlenk-haken die Naturbelastung reduzieren.



großen Jurabogens, der vom Frankenland bis in die Schweiz hinunterzieht, bildet in der Mitte, zwischen Aalen und Albstadt, eine steile Abbruchkante aus: den Albtrauf. Auch für Wanderer ein bestens mit Wegen erschlossenes Revier. Als „Blaue Mauer“ hat Eduard Mörike den Steilabbruch romantisch schwärmend bezeichnet, und in der Tat: Nirgendwo ist dieser blauer und steiler als in der Mittleren Alb. Eben dort, wo Mörike sich von der Schönheit der Landschaft berauschen ließ. Andere Möglichkeiten waren ihm als bravem Dorfpfarrer ja verwehrt.

Die Burg Teck markiert den Eingang ins Lenninger Tal. So markant, dass der benachbarte Gelbe Fels im Elbsandsteingebirge mit Sicherheit Talwächter heißen würde. Das Lenninger Tal ist der Prototyp eines Albkletterfjords. Immer wieder leuchtet links und rechts, weit oben am Trauf, das

Immer wieder leuchtet
ganz oben am Trauf das
helle Grau der Kalkfelsen.

helle Grau der Kalkfelsen. Enge Seitentäler tun sich auf, in denen sich ein Fels an den anderen reiht. So wie bei Oberlenningen im Tobeltal, einem der traditionsreichsten Klettergebiete der Alb, in dem sich das Albklettern exemplarisch zeigt. Seine sperrige Faszination, seine teilweise fast schon alpine Anmutung und seine vermeintlichen Probleme mit der Natur.

Bereits in den 1930er Jahren hatte sich das Gebiet zum Tummelplatz der Extremen entwickelt. Mit dem Zug ging's am Samstagmittag direkt von der Arbeit nach Oberlenningen, in der Jugendherberge wurde für kleines Geld übernachtet, und ruck, zuck waren die mutigen Steiger von



Natur für Kenner.
An der Abbruchkante des Albtraufs und seiner „Fjorde“ warten die Felsen auf ihre Freunde, wie der Kahlenstein bei Oberböhringen (u.). Das Eselsburger Tal (oben) ist eines der freundlichsten Gebiete der Ostalb.



Fotos: Romni Nordmann

hier aus an jedem Fels im Tobel. Natürlich auch am Wielandstein, der schon damals besonders beliebt war. Kühne Kletterer wie Otto Bareiß und Toni Rees erschlossen die bisweilen auch recht würfelbrüchigen Wände im Tobeltal mit einem Minimum an Material. Ihre anspruchsvollen Routen im soliden sechsten Grad nötigen auch Jahrzehnte später noch Respekt ab, und ihr Stil blieb bis in die Gegenwart so etwas wie die Blaupause der schwäbischen Erschließer. Wer den legendären „Rees-Weg“ am Dachfels von 1940 und eine der „neueren“ Routen aus den 1990er Jahren klettert, weiß, was ich meine.

Ja, das Tobeltal könnte ein richtiges Kletteridyll sein, gäbe es in Baden-Württemberg nicht seit 1991 jenes unsägliche Biotopschutzgesetz, das zuallererst einmal

das Klettern an allen, aber auch wirklich allen Felsen verbietet. Jede einzelne – Vorsicht: Amtsstubendeutsch – „offene Felsbildung“, an der das Klettern erlaubt blieb, ist seither die Ausnahme vom Normalzustand. Der Gesetzesvorschlag traf die Klet-

Dank Biotopschutzgesetz sind erlaubte Kletterfelsen Ausnahmen vom Normalzustand.

terer damals nahezu unvorbereitet. In den DAV-Sektionen hatte das Sportklettern noch längst nicht den heutigen Stand, und so wurden die gutgläubigen Alpenvereinsvertreter und der unorganisierte Haufen

autonomer Kletterer freiweg überrumpelt. Zumal der Gegner stark war und im Aufwind. Eben hatte Joschka Fischer in Turnschuhen den hessischen Landtag geentert, Umweltschutz und Natur waren die angesagten Themen, und die bereits in jahrzehntelangen Verhandlungen gestählten Vertreter des privaten Naturschutzes in ihren Mitteln nicht zimperlich. Illustrationen zeigten steigeisenbewehrte, mitten durch Falkenhorste stampfende Rohlinge, und die Mär machte die Runde, dass allwöchentlich Hundertschaften Kletterer aus ganz Deutschland über die wehrlosen Alb-felsen herfielen. Für die Klettervertreter folgte ein schmerzlicher Lernprozess mit ernüchterndem Ausgang.

Der Rundumschlag der Felssperrungen traf jedes Tal und jedes Teilgebiet. Traditionreiche Massive mit Kletter-Denkmalstatus genauso wie die erst in den 1980er Jahren erschlossenen. Von A wie Aalen bis Z wie Zollernalb. Wobei A auch für Allererste Sahne stehen könnte, denn auf der Ostalb, wo der Schwäbische Jura seiner fränkischen Fortsetzung am nächsten kommt, ist auch die Gesteinsqualität nahezu perfekt. Am weit ins Albvorland hinausragenden Rosenstein bieten drei mächtige Massive maximale Abwechslung. Am beeindruckend steilen Westfels ist Kraftausdauer gefragt, am grauschwarzen Ostfels Plattenklettere mit leichtem Alpinflair, am breitgestreckten Sophienfels tüftelige Wandklettere für gewiefte Techniker, und als Sahnehäubchen wartet direkt oberhalb von Letzterem in der Waldschenke das Gipfelbier.

Noch gemütlicher geht es im Eselsburger Tal zu. Direkt aus dem Talgrund ragen dort entlang der idyllischen Brenzschleife die Felsen wie Pilze aus dem Magerrasen. Wer ein Fahrrad dabei hat, ist vom asphaltierten Wanderweg in Sekundenschnelle am Einstieg, Kanufahrer brauchen ein paar Schritte mehr – vorausgesetzt sie haben ein



Heimat überm Tal. Unabhängig von Achim Pasolds 60er-Feier (l.o.) ist die Höhle am Reußenstein heute wegen Erosionsgefahr gesperrt. Doch es gibt noch Ziele – lauschig im Wald wie der Talsteigefels (l.u.) oder mit Ausblick wie der Kunstmühlefels (r.).



Plätzchen zum Anlanden gefunden. Obendrein ist auch der Kalk absolut kompakt, solide Bühlerhaken stecken in ausreichender Menge, und entsprechend abgespeckt sind Löcher und Leisten. Zumindest in den gängigen, leichteren Klassikern.

Das Roggental – auch einer dieser Nebenforde – war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einer der Top-Spots der Schwäbischen Alb. Besonders frei stehende Felsen zogen die frühen Kletterpioniere magisch an. Den zackigen Gipfel des Gabelfels eroberten draufgängerische Turner mit dem Kälberstrick schon vor der Jahrhundertwende. 1901 wurde die Löwin bezwungen, ein hoch über Geislingen stehender Felszacken, und den filigransten Gipfel im Tal – die dünne Roggenadel – soll der berühmte Dolomitenkletterer Hermann Delago erstbestiegen haben. In Stuttgart arbeitete er als Buchdruckergeselle, am Fels war er ein Meister.

Das größte Kletterspektakel erlebte das Roggental aber vor achtzig Jahren: die Erstdurchsteigung der siebzig Meter hohen Himmelsfelsenwand, die direkt über dem Dörfchen Eybach thront – mächtig, furchteinflößend, undurchsteigbar. Zumindest bis zu diesem 14. Mai 1934. Das halbe Dorf hatte sich auf dem Gipfel versammelt, als die beiden Erstbegeher nach drei Seillängen und etlichen Stunden schließlich auf das Plateau ausstiegen. Im Triumphzug wurden sie durchs Dorf geleitet, fürstlich verköstigt und wie Staatsmänner zum nächsten Bahnhof chauffiert. Ihre „Wackerführe“ (V+) sollte man als traditionsbe-

wusster Albkletterer jedes Jahr wenigstens einmal machen. Dazu den „Roggenpfeiler“ (VI+), und wenn der Mumm reicht den „Albanus“ (VII), um den herum der Wald so derartig steil ist, dass man nicht absteigt, sondern abseilt. Richtig familienfreundlich gibt sich die Alb hier nicht.

Auch nicht auf dem vorgelagerten Michaelsberg, wo aus dem „Hausener Felsenkranz“ eine ganze Reihe lohnender, südexponierter Kletterfelsen herausragt. An den Langen Hausener Felsen seilt man dreißig Meter auf ein luftiges, teilweise recht schmales und erdiges Grasband ab, von dem aus die Routen starten. Trittsicherheit in absturzgefährdetem Gelände ist hier genauso wichtig, wie kleine Griffe zu halten und dabei die soliden Haltepunkte von den weniger zuverlässigen zu unterscheiden. Dafür brennen sich Kletterwege wie der „Reesweg“ (V+), der „Kleine Pfeiler“ (VI), der „Schwänzerpfeiler“ (VII-) oder gar eine Route am benachbarten weißgelben Walfisch viel tiefer ins Klettergedächtnis als die üblichen „Klick, klick und umgelenkt“-Klettereien.

Weitaus beschaulicher und weniger ernst geht es an den Kleinen Hausener Felsen zu, oder am Jungfrauflus und an den Amazonen. Allerdings hat sich das herumgesprochen, und entsprechend herrscht hier an schönen Frühjahrswochenenden Hochbetrieb. Kommen, sehen, einsteigen

Die Erstbegeher der Himmelsfelsenwand wurden im Triumphzug durchs Dorf geleitet.

läuft dann bei den Top-Routen nicht. An den Hausener Felsen gab es in den letzten Jahren noch einige Erstbegehungen zu vermelden, was jedoch nicht darüber hinweg-

Kletterland Baden-Württemberg

Im bundesweiten Vergleich landet die Kletterregelung von Baden-Württemberg abgeschlagen auf den hinteren Rängen. Das Musterlände will am Fels nicht so recht abheben. Dabei gibt es geschätzte 4000 Felsen, vorwiegend im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb. Zum Klettern (teilweise) freigegeben sind derzeit rund 250 Felsen. Andere Länder wie Bayern, Rheinland-Pfalz oder Sachsen hingegen machen vor, wie kletterfreundliche Regelungen und partnerschaftliche Lösungen aussehen können – und das unter voller Berücksichtigung des gesetzlich vorgegebenen und zweifelsfrei notwendigen Naturschutzes an den ökologisch wertvollen Felsbiotopen.

Die Kletterregelung in Baden-Württemberg ist leider immer noch weitestgehend in den 1990er Jahren stecken geblieben. Sie ist ein Kind der damals heftigen Konfrontation zwischen Natursport und Naturschutz. Dabei wurden in einigen Gebieten schon damals gute Lösungen erarbeitet, z.B. im Blautal, im Battert und im Schriesheimer Steinbruch. Das Verhältnis zwischen Kletterverbänden, Naturschutzverbänden und Behörden hat sich inzwischen wesentlich verbessert. Doch in vielen Klettergebieten wie etwa im Oberen Donautal, auf der Mittleren Schwäbischen Alb und teilweise auf der Ostalb braucht es nach wie vor deutliche klettersportliche Verbesserungen. Der DAV-Landesverband, DAV-Sektionen, die Arbeitskreise Klettern und Naturschutz (AKN), die JDAV und die IG Klettern setzen sich weiterhin und mit Nachdruck bei

Behörden und Politik für eine Weiterentwicklung von naturverträglichen Kletterregelungen ein. Positive Beispiele sind das Projekt Schaufelsen (Donautal 2001–2008), die Kreuzfelsen (Donautal 2012), die Hornberger Platte (Schwarzwald 2014). Ein vielversprechender Ansatz ist eine Flexibilisierung der Schutzzeiten für felsbrütende Vögel. Ziel ist, die langen und starren Schutzzeiten (meist bis 31.7.) an den tatsächlichen Brutverlauf anzupassen. Die Pilotprojekte verliefen erfolgreich, und die Arbeitsgemeinschaft Wandfalkenschutz unterstützt das Vorhaben. Kletterfelsen könnten nach erfolgreicher Brut von Kolkkraben und Wandfalken schon 4–6 Wochen früher freigegeben werden. Positiver Nebeneffekt: Vogelschützer und Kletterer gehen aufeinander zu und kooperieren vor Ort.

Eine innovative Kombination von naturverträglichem Klettern und Landschaftspflege („Klettern und Pflegen“) könnte zusätzliche Ressourcen für den Naturschutz freisetzen, stößt aber bei den Fachabteilungen der Regierungspräsidien Tübingen und Stuttgart derzeit auf Unverständnis und Ablehnung. Doch die AKN und die Kletterverbände bleiben hartnäckig und geben ihre Vision von einer maximal natur- und sportverträglichen Kletterregelung in Baden-Württemberg nicht auf. ■



Heiko Wiening ist Biologe und hauptberuflicher Beauftragter für Naturschutz im DAV-Landesverband Baden-Württemberg

täuschen darf, dass an den Albfelsen grundsätzlich Stagnation vorherrscht. Für das Klettern als Breitensport mag das nicht weiter tragisch erscheinen, doch den Jungen, die etwas vorantreiben wollen, fehlen freiweg die Möglichkeiten dazu. Die fahren am Wochenende ein paar hundert Kilometer ins Fränkische oder nach Arco.

Auf dem Weg von A nach Z, also von Nordost nach Südwest, folgt das Neidlinger Tal, dessen Talschluss vom Reußenstein-Hauptfels mit seiner Ruine beherrscht wird. Noch im letzten Jahr richteten mir meine Kletterfreunde in der großen Höhle in Wandmitte eine denkwürdige Geburts-

tagsfeier aus. Mit Kaffee und Kuchen, naturtrübem Gruibinger Brunnenbier und handgemachter Livemusik. Inzwischen ist leider schon der Zustieg zum Wandfuß verboten und das Betreten der Ruine sowieso. Am Fels die Erosion und an der Ruine Bauschäden – wann hier wieder geklettert werden darf, ist derzeit noch unklar. Zum Glück sind der benachbarte Mittelfels und der Südostfels, die wegen ihres breiten Angebots an Routen im Schwierigkeitsniveau V und VI extrem beliebt sind, von der Sperre nicht betroffen.

Ambitionierten Kletterern ist der Reußenstein zu leicht, die findet man einen

Fjord weiter, im hintersten Lenninger Tal, in einem der Sektoren der Kesselwand. Das Tal ist von Stuttgart aus am schnellsten zu erreichen, und die Kesselwand – na ja: Was soll da einer objektiv dazu schreiben, der an diesen Felsen ähnlich viele Tage seines Lebens verbracht hat wie Tommy Caldwell am El Cap? Ich will's mal versuchen: großartig, grandios, einzigartig; einzelne Routen hervorzuheben fällt schwer. Aber ich habe auch schon Leute gehört, die meinen, man könne hier deshalb keine Route hervorheben, weil alle sowieso gleich brüchig seien. Wie immer wird die Wahrheit irgendwo dazwischen liegen – definitiver

Fotos: Rommi Nordmann (3), privat





Fakt sind gut 150 Routen und Varianten, Wandhöhen bis 50 Meter, Schwierigkeiten bis X- und eine enorme Beliebtheit, die dann wohl nur so zu erklären ist, dass der Schwabe Bruch einfach furchtlos beklettert, weil er souverän damit umgehen kann oder ihn überhaupt nicht erkennt. Auch im bereits beschriebenen Tobeltal und am Gelben Fels kann schon mal ein Griff wackeln, und trotzdem hat besonders Letzterer seine eingefleischte Fanschar.

Alb rauf, Alb runter – in einer Viertelstunde Autofahrt gelangt man vom Lenninger Tal ins Ermstal, das wohl lohnendste der Täler der Mittleren Alb. Wer hier an der Felsqualität rummäkelt, ist auf gut schwäbisch „schleckig“ – ein verwöhntes Arco-Söhnchen eben. Und dazuhin drän-

gen sich die Felsen besonders im Hinteren Ermstal so dicht wie in keinem der Nachbartäler. Zwischen Bad Urach und Seeburg beim Autofahren den Blick auf der Straße zu halten ist echt schwer. Es sei denn, man will das ganze Ausmaß der Felssperrungstragödie nicht sehen: Gut die Hälfte der so verlockenden Felsen ist nämlich für Kletterer tabu, darunter viele der besten. Und das seit gut zwanzig Jahren.

Cem Özdemir, damals noch unbekannter freier Journalist im Ermstal, hatte sich des Anliegens aufgebrachter privater Naturschützer angenommen: ziemlich jung, durchaus begeisterungsfähig und hochgradig übermotiviert. Mit markigen Überschriften wie „Ohne Rücksicht auf Verluste“ oder „Wildwest auf der Schwäbischen Alb“,

falschen Behauptungen und geißelnder Polemik wurde der Nährboden für eine möglichst umfassende Felssperrung bereitet. Dabei war ein Großteil der damaligen „wildten Kletterer“ ja genau die Zielgruppe der noch jungen grünen Bewegung, demons-

Wer im Ermstal an der Felsqualität rummäkelt, ist auf gut schwäbisch „schleckig“.

trierte gegen Atomkraft und für den Frieden und sammelte ganz pragmatisch beim Weg zum Wandfuß den Müll zusammen. Dass eben diese Kletterer mit ihren Stimmen zwanzig Jahre später mithalfen, in Baden-Württemberg die erste grüne Landesregierung zu etablieren, ist ein schönes Beispiel dafür, wie man mit Großmut und Nachsicht die Sache über Gesichter stellen kann.

Und so klettert man, stets mit Blick auf die gesperrten Rechten Wittlinger Felsen, eben an den Linken, marschiert an der gesperrten Ruine Baldeck vorbei zum Geschlitzten Fels, und den Besuch der Rutschenfelsen – mit knapp achtzig Metern Wandhöhe das alpinste Gemäuer auf der Alb – muss man sich eben rechtzeitig im Terminkalender eintragen: Das erlaubte



Auftrieb für Gefühle. Ob steil und löchrig wie an der Kesselwand (o.r.) oder eher speziell wie am Wiesfels (l., „Syphinski“, VII) – wenn man oben steht (Reußenstein 50-Fels, o.l.) ist alles gut.

Panorama**info**

Zeitfenster ist knapp. Klar: geht alles, und besonders wenn man es nicht anders kennt, aber schade und ungerecht ist es schon. Denn ein Großteil der Probleme ließe sich heute – im Zeitalter von Umlenkhaaken und flexiblen Felssperrungen – sicherlich für beide Seiten gütlicher regeln.

Bis zum nächsten und letzten der Alb-täler – dem Echaztal – ist es dann ein etwas weiteres Stück. Die hellen Felsen des Glemser Felsenkranzes blinken hinaus ins Alborland zwischen Metzingen und Reutlingen. Rossfels und Wiesfels sind vergleichsweise unspektakulär, werden wegen der vielen leichten Klettereien jedoch gerne besucht und sind an schönen Wochenenden meist hoffnungslos überfüllt. Wer ambitioniert in Ruhe klettern will, sollte besser ins hinterste Echaztal ziehen, wo über der Honauer Steige ein Dutzend Zacken und Felsen wie Perlen an der Kette aufgereiht schimmern. Doch Vorsicht: In Ruhe klettern heißt hier auch: mit Ruhe klettern. Nicho Mailänder, einer der Pioniere des modernen Freikletterns auf der Alb, hat hier mit seinem „Paternoster“ (VII-) einen fordernden Stil vorgegeben, den spätere Erschließer mit der „Existenzfrage“ (VII+) auf die Spitze trieben – Plaisirklettern geht definitiv anders. Dafür ist der Erlebniswert entsprechend hoch.

Noch ein Stück weiter westlich am Albrauf entlang trifft man auf der Reise von Aalen zur Zollernalb am Wackerstein auf die letzten nennenswerten Kletterfelsen von regionaler Bedeutung, bis zum Schloss Hohenzollern herrscht felsenmäßig dann eher Funkstille. Von den brüchigen nackten Felswänden abgesehen, die der Mössinger Bergsturz von 1983 freigelegt hat. Ein Jahrhundertereignis, neben dem der Felssturz am Wielandstein ein Kinderfasching war. Und auch die paar erlaubten Kletterfelsen auf der Zollernalb sind doch eher von lokaler Bedeutung.

Klettern auf der Schwäbischen Alb

CHARAKTER: In den beschriebenen Gebieten sind fast alle Felsen schwäbisch solide saniert, Keile werden nur noch in wenigen Routen zwingend benötigt – ein Satz Stopper am Gurt schadet aber grundsätzlich nicht. Beste Zeit ganz grob von März bis November.

ANFAHRT: Die Talorte sind Heubach (Rosenstein), Geislingen (Roggental und Hausener Felsenkranz), Kirchheim u. T. (Neidlinger Tal und Lenninger Tal), Metzingen und Bad Urach (Ernstal) und Reutlingen (Traifelberg und Wackerstein). Vom Bahnhof zum Fels kann man teilweise zu Fuß gehen, zu anderen fährt nur vier Mal am Tag ein Bus.

HÜTTEN: Mehrere Alpenvereinssektionen und auch die Naturfreunde haben Hütten auf der Alb; Liste auf

■ alpenverein.de/panorama

FÜHRER: Fünfbändige Führerreihe vom Panico Alpinverlag (Ostalb, Lenninger Tal, Ernstal, Blautal, Donautal), für gelegentliche Besucher der Auswahlführer „Best of Schwäbische Alb“.

TOURISMUS-INFO: ■ schwaebischealb.de, Wandertipps dort unter „Aktiv“ -> „Wandern“

Mehr Infos, Wandertipps und Bilder:

■ alpenverein.de/panorama



Wer es aus Stuttgart oder München kommend bis hier her geschafft hat, der fährt besser noch eine Viertelstunde weiter, in das eindrucksvollste aller Klettertäler im Südwesten: Neben den bis zu hundert Meter hohen Wänden des Oberen Donautals fallen alle hier vorgestellten Felsen zwangsläufig ab. Doch zum Glück müssen die sich auch gar nicht vergleichen: Das Donautal ist für die Kletternden im großen Ballungsraum Mittlerer Neckar so weit weg wie die Südpfalz oder die Tannheimer Berge, und wäre – wie das Blautal – eine extra Story

wert. In und um Stuttgart bedeutet Klettern auf der Schwäbischen Alb in erster Linie das Steigen an der Blauen Mauer: an Rosenstein, Reußenstein und Rutschenfelsen. Immer in der Hoffnung, dass sich die unbarmherzig voranschreitende Erosion doch noch ein Weilchen Zeit lassen möge. ■



Der „Albraufguru“ Achim Pasold hat die Rotpunkt-Ära auf der Alb mit geprägt und findet heute noch gelegentlich Neuland. Seine Albführer sind eine Liebeserklärung an seine Heimatfelsen.